

Erlebte und erlittene Geschichte

Wenn die Waffen sprechen, schweigt die Politik. Die täglichen Bilder von den russischen Schlägen gegen die Zivilbevölkerung in Mariupol und anderen Orten der Ukraine erinnern an die grauenhaften Konsequenzen des Scheiterns der Diplomatie. Der Staatenkrieg ist im 21. Jahrhundert mit Putins Angriff auf die Ukraine auf eine auf nicht mehr für möglich gehaltene Weise zurückgekehrt. Posthum ist nun „Morgen Grauen“, eine Analyse der Anfangsphase des Zweiten Weltkriegs aus der Feder von Herbert Kremp erschienen, die vor dem Hintergrund des Ukraine-Krieges beklemmende Aktualität erlangt.

VON ULRICH SCHLIE

Bis zu seinem Tod im Jahr 2020 hat Herbert Kremp (zwischen 1969 und 1985 dreimal WELT-Chefredakteur; d. Red.) mit Konzentration und Beharrlichkeit an der Vervollendung des großen Werkes gearbeitet. Es bildet die Summe seines Nachdenkens über Hitlers Krieg, der für ihn, den 1928 Geborenen, nahezu ein ganzes Leben den politischen Rahmen bestimmt hat. Es entspricht der stilistischen Schnörkellosigkeit Kremps, wenn er das kriegsstrategische Panorama auf über 700 Seiten mit kalter analytischer Schärfe und scheinbar ohne emotionale Beteiligung abhandelt. Nur gelegentlich ist sparsamen Randbemerkungen zu entnehmen, dass es sich bei dem Drama, über das er schreibt, um erlebte und erlittene Geschichte handelt.

Kremps Buch ordnet die Ereignisse seit Kriegsbeginn in den größeren globalen Zusammenhang der großen Mächte und beschließt seine Betrachtungen mit der Kriegswende vor Moskau im Dezember 1941. „Morgen Grauen“ ist ein Meisterwerk der Verdichtung. Diplomatie und Militärstrategie werden dabei ganz im Sinne von Clausewitz und Raymond Aron als Einheit betrachtet. Es ist indes keine klassische und auch keine umfassende Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Die jeweiligen Innenansichten der Macht werden nahezu ausgeblendet, die innenpolitischen Antriebskräfte etwa der nationalsozialistischen Außenpolitik treten zurück, das internationale System bei Kriegsausbruch wird auf die Großmächte verdichtet.

Beklemmend aktuell und lehrreich:
Herbert Kremp
Buch über den
Zweiten Weltkrieg

Kremp greift in seiner Betrachtung der Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs weit zurück, schildert das labile Ungleichgewicht der Pariser Vorortverträge von 1919/20, die keine dauerhafte Ordnung begründen konnten, bemüht Tocquevilles helllichtige Analyse über die Demokratie in Amerika von 1835 und lässt den Aufstieg des sozialen Déclassé Adolf Hitlers aus dem politischen Niemandsland mit scharfsichtigen Zitaten aus der im Exil verfassten ersten Hitler-Biografie Konrad Heidens Revue passieren. Dabei erweitert er konsequent die Perspektive, indem er etwa die japanische Invasion in der Mandschurei und Nordchina im Herbst 1931 in den Blick nimmt und die Furcht vor einer „Einkreisung“ und Übervorteilung durch die Hauptkriegsmächte des Ersten Weltkriegs als wesentliches politisches Motiv für Stalins Politik der 1930er Jahre ausmacht.

Immer wieder verknüpft Kremp strategische Überlegungen mit dem Psychogramm der handelnden Personen. Er deutet Hitlers Fixierung auf das britische Weltreich als Wunschpartner ab 1935 als zentrales Motiv zur Erklärung der nationalsozialistischen Außenpolitik. Gemeint ist die Englandfixierung, die den deutschen Diktator auch nach Kriegsausbruch an seiner Idee festhalten ließ, „auf der Basis der Teilung der Welt“ zu einem

„Ausgleich“ mit England zu kommen, wie es Generaloberst Halder am 21. Mai 1940 in seinem Tagebuch notierte. Vor allem Hitlers umstrittenem Haltebefehl misst er kriegsentscheidende Bedeutung bei. Der dadurch ermöglichte Rückzug, die gelungene Evakuierung der britischen Expeditionskorps in Dünkirchen zwischen 27. Mai und 7. Juni, ist für ihn eine „frühe Wende“, die er rückblickend als strategisch entscheidend für den Ausgang des Zweiten Weltkriegs als „goldene Brücke“ für England bewertet, da Hitler niemals einem Sieg näher gewesen sei.

Auch die verschobene „Operation Seelöwe“, die geplante Invasion der britischen Inseln durch die Wehrmacht 1940, den „Appell an die Vernunft auch in England“ in Hitlers Friedensrede vom 19. Juli 1940 und den misslungenen Versuch, mit der deutschen Fliegertruppe mit allen zur Verfügung stehenden Kräften die englische Luftwaffe niederzukämpfen, sieht Kremp im Zusammenhang mit Hitlers Ziel, England politisch und militärisch zum Friedensschluss zu zwingen. Kremp belässt es jedoch nicht bei seiner in die Tiefe gehenden Betrachtung von Hitlers Strategie. Mit der gleichen Akribie widmet er sich der „peripheren Strategie der Westmächte“, die zu Beginn des Zweiten Weltkriegs darauf gerichtet gewesen sei, die deutsche Streitkräftebewegung in Richtung Westeuropa durch Frontbildung in Norwegen, Schweden und auf dem Balkan zu irritieren und die als schwach eingeschätzte Sowjetunion durch Intervention im finnisch-sowjetischen Konflikt zu Fall zu bringen.

Die Momentaufnahmen der stalinistischen Sowjetunion zur Zeit des Terrors einschließlich des Blicks auf die Fehleinschätzungen westlicher Beobachter zählen zu den stärksten Partien des Buches. Der von Hitler im Spätsommer 1940 gefasste Entschluss zum Angriff auf die Sowjetunion wird primär als Versuch interpretiert, den britischen Festlandsdegen zu zerschlagen. Kremp hat die einschlägige Literatur großenteils herangezogen. Er wendet sich gegen den von Andreas Hillgruber herausgearbeiteten „Stufenplan“ und spricht stattdessen von einer „situativen Kriegsplanung“. Eines der zentralen Motive Hitlers für seine Ostkriegskonzeption, der Völkermord an Millionen von Juden in Mitteleuropa ebenso wie die Gewinn-

nung von Kolonialraum für deutsche Siedler, gerät bei dieser kriegsstrategischen Betrachtung mehr in den Hintergrund, als dies Hitlers politischem Kalkül tatsächlich entsprach.

In der Wende vor Moskau, als im Dezember 1941 der Vormarsch der Wehrmacht im Schlamm, Eis und Schnee zum Stehen kam, und nicht etwa in der Schlacht von Stalingrad sieht Kremp die entscheidende Kriegswende. Ausführlich befasst er sich mit der seit den 1980er Jahren von einzelnen Forschern immer wieder formulierten Präventivkriegstheorie. Er lässt Zahlen und Daten der sowjetischen Rüstung sprechen, die die industrielle Produktion im westlichen und asiatischen Teil der Sowjetunion in ihrer strategischen Angriffsdoktrin untermauern, bezieht die Taktik der verbundenen Waffen und der Heereskörper in seine Analyse ein, und verweist die verbreitete Darstellung, die deutsche Seite habe die sowjetischen Streitkräfteansammlungen nicht als Gefahr wahrgenommen, ins Reich der Legende.

Kremp arbeitet die kriegsstrategischen Konzeptionen von Hitler, Stalin und Roosevelt überzeugend heraus. Indes sind nicht alle Prämissen seiner Analyse widerspruchsfrei. So ist etwa die Auffassung, die Diktatur habe „im politischen Denken der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als legitime Staatsform“ gegolten und sei noch nicht wie in der späteren Totalitarismustheorie, als Gegensatz zur Demokratie wahrgenommen worden, wohl nicht haltbar. Auch die These, Vergleiche zwischen Hitler und Stalin seien erforderlich, „um Übereinstimmungen und Unterschiede festzuhalten“, wird Widerspruch hervorrufen. Diese Einzelkritik ändert nichts daran, dass Herbert Kremp in seinem letzten, von Rainer Poeschl aus den nachgelassenen Papieren gehobenen Werk ein großer Wurf gelungen ist.

Bestechend sind analytische Schärfe, virtuose Sprachkunst, auch Neugier und die Fähigkeit, hinter die Fassaden zu blicken, Eigenschaften, die den Journalisten Herbert Kremp zeit seines Lebens auszeichneten. Sein Buch ist gerade heute eine ebenso beklemmende wie lehrreiche Lektüre.

■ Herbert Kremp: Morgen Grauen. Von den Anfängen des Zweiten Weltkriegs. Olzog Verlag, 712 Seiten, 38 Euro